

du würdest ängstlich nach Hilfe rufen. Vor dem Naßwerden brauchtest du dich freilich nicht zu fürchten, auch nicht vor dem Untersinken; denn du könntest in diesem flüssigen Metallteiche schwimmen, ohne es gelernt zu haben; aber verschlucken dürftest du nicht ein Tröpflein aus dem Teiche; es wäre sonst um dein Leben geschehen; denn jeder Tropfen ist Gift. Stellt du ein Gefäß voll Quecksilber aufs Feuer, so wird das Quecksilber in Dämpfen in die Luft steigen, wie ja das Wasser auf dem Feuer auch in Dämpfen in die Höhe geht. Wenn du aber einen kalten Deckel auf den Wassertopf legst, damit kein Staub hineinfällt, so werden die Wasserdämpfe an demselben wieder zu Tropfen, was du gewiß schon gesehen hast. So werden auch die Quecksilberdämpfe wieder zu Tropfen, wenn man sie erkalten läßt.

Zur Wäsche kann man das Quecksilber freilich nicht gebrauchen; denn es macht nicht naß; aber dafür leistet es eine Menge anderer Dienste. Wie schon gesagt, löst es das Silber in sich auf und ist demselben ein lieber Freund, den es gern aufsucht. Das Silber ist nämlich ein edles Metall und liegt, wie alles Edle, nicht gleich so zu Tage, sondern steckt verborgen in ganz unansehnlichen Steinen, gemengt mit anderen Stoffen, z. B. mit Kupfer und Schwefel. Der Bergmann kennt diese Steine gar wohl und läßt sich durch ihr Aussehen nicht irre machen. Er zerpocht sie, röstet sie und treibt dadurch den Schwefel fort, der sich vor dem Feuer fürchtet, wie vor einem Feinde, und davoneilt, sobald er warm wird. Wollte nun der Bergmann aus dem zurückgebliebenen Gestein das Silber mit den Fingern herauslesen, so würde er vergeblich danach suchen, denn es steckt in so kleinen Nigen in dem Kupfersteine, daß es nicht zu sehen ist. Er zermahlt vielmehr das Gestein noch zu Mehl, tut dieses Erzmehl in ein Faß, das sich wie ein Mühlstein dreht, und bringt nun den Freund des Silbers, das Quecksilber, auch in das Faß. Lustig dreht sich dann das Quecksilber in lauter kleinen Tropfen herum. Ohne sich um das Kupfer zu kümmern, ergreift es ein Spitzchen Silber nach dem andern und schwenkt sich in dem drehenden Tanzboden, bald oben, bald unten, bald langsam, bald rasch, so lange herum, bis sämtliches Silber mit ihm tanzt. Da erst hat die Lust ein Ende. In einen Klumpen vereinigt liegen unsere Tänzer erschöpft da und werden nun in einem Gefäße dem Feuer ausgesetzt, als ob sie jetzt auch zusammen warm werden sollten. Aber da schlägt die Scheidestunde; denn die Hitze treibt das arme Quecksilber als Dampf hinweg. Während so das Silber verlassen und allein zurückbleibt, muß das Quecksilber durch Röhren steigen, die in kaltem Wasser liegen, muß sich hier abkühlen und dann von neuem wieder Silber in seinem Verstecke aufsuchen. Sein Leben ist ein beständiges Finden und Verlieren.

Auch zum Golde fühlt sich das Quecksilber hingezogen. Selbst ein edles Metall, hält es sich am liebsten zu dem Edlen, bleibt auch, wie die edlen Metalle, immer hübsch blank und rein, während sich